



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Aushändigung des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler
EBERHARD JÜNGEL an

CAROLINE WALKER BYNUM

bei der Öffentlichen Sitzung im Großen Saal des Konzerthauses,
Berlin, am 09. Juni 2013

JAMES SHEEHAN sprach die Laudatio auf CAROLINE
WALKER BYNUM

Herr Staatsminister,
Herr Ordenskanzler,
liebe Ordensmitglieder,
meine Damen und Herren,

die Antrittsrede, die Caroline Bynum als Präsidentin der American Historical Association hielt, hat den lapidaren Titel: »Wonder« – das heißt, zu deutsch »Wunder« und »admiratio« im Lateinischen. Dabei befaßt sie sich nicht mit Wundern im Sinne von außerordentlichen Ereignissen und Dingen, sondern vielmehr mit der Fähigkeit, sich zu wundern. Sie vertritt die Auffassung, daß es im Mittelalter einen bestimmten Sinn für das Wundern gab, der sich von allem, was vorher oder nachher kam, unterscheidet. Gleichzeitig macht sie die Relevanz ihres Themas für uns in der Gegenwart deutlich, wenn sie fragt, ob das Wundern nicht zu den wichtigen Tugenden des Historikers gehören sollte. Die Fähigkeit des Wunderns führt uns zu jenen Dingen der Vergangenheit, die wir verstehen wollen. Und gleichzeitig trägt sie der Tatsache Rechnung, daß uns die Vergangenheit bis zu einem gewissen Grad immer unverständlich bleiben wird. Wundern – die Fähigkeit des Wunderns, der Sinn für das Bewundernswerte und das Wundervolle und die Kapazität, uns zu bewundern – kennzeichnet nicht nur diese glänzende Antrittsrede, sondern Caroline Bynums wissenschaftliche Leistung insgesamt.

Caroline Bynum wurde in Atlanta, Georgia, geboren und wuchs auch dort auf. Vielleicht ist sie aufgrund dieser Kindheit im Süden der USA so fasziniert davon, wie hartnäckig die Vergangenheit Einfluß auf das Leben der Menschen nimmt. Ganz sicher war es ihre Erfahrung mit dem amerikanischen Süden vor der Bürgerrechtsbewegung,

die ihr Bewußtsein für die schwere Last der Diskriminierung schärfte. Dagegen hat sie immer wieder gesprochen und gekämpft.

Sie studierte an der University of Michigan und in Harvard, wo sie 1969 promovierte. Nachdem sie sieben Jahre in Harvard gelehrt hatte, wechselte sie an die University of Washington und ging 1988 schließlich an die Columbia University. 1999 wurde sie dort mit dem Titel des University Professor ausgezeichnet, der nur einer Handvoll der herausragendsten Wissenschaftler zuteil wird. 2003 wurde sie Professorin der School of Historical Studies am Institute for Advanced Study in Princeton, der sie heute als Professorin emerita angehört.

Kein amerikanischer Historiker ist mit mehr Preisen oder Fellowships ausgezeichnet worden und hatte mehr bedeutende Positionen inne als Caroline Bynum. Dazu zählen, um nur ein paar zu nennen: die Einladung im Jahr 1999, die Jefferson Lecture zu halten; das MacArthur Fellowship, die Präsidentschaft der Catholic Historical Association und der American Historical Association, zwei bedeutende Auszeichnungen für ihre Lehre sowie dreizehn Ehrendoktorwürden.

Als Bynum in den späten 1950er Jahren die Kulturgeschichte des Mittelalters zu erforschen begann, war das Meisternarrativ geprägt von den Auseinandersetzungen über die Ideen und die Konsequenzen der Philosophie des Thomismus. Aufgrund des starken Einflusses, den das Werk des großen französischen Mediävisten Pater Marie-Dominique Chenu auf sie hatte, verlagerte sich ihr Interesse schnell von der Theologie und Philosophie zu dem, was sie selbst Spiritualität nennt: ein Konzept, das akademische Theologie und populäre Praktiken einbezieht, vorherrschende Geisteshaltungen und »subversive« Strömungen sowie schriftliche und bildliche Zeugnisse. Vom Beginn ihrer Karriere an hat Bynum neue Fragen gestellt und neue Gegenstände beleuchtet, indem sie kaum beachtete Quellen heranzog oder wohlbekanntes Material innovativ nutzte. Sie hat immer das Bewundernswerte und das Wundervolle gesucht und auch gefunden.

Seit der Publikation ihres ersten Buches im Jahr 1972 hat sie eine bemerkenswerte Reihe von Monographien und Aufsätzen geschrieben, die sich mit der europäischen Geschichte von der Spätantike bis ins 16. Jahrhundert befassen. Ihr vermutlich einflußreichstes Buch ist *Holy Feast and Holy Fast* (1987). Mit dieser Veröffentlichung zwingt uns Bynum, »unsere grundlegenden Annahmen zu überdenken bezüglich der Bedeutung von religiösen Überzeugungen und Praktiken, der historischen und gegenwärtigen Rolle der Frauen in

der westlichen Gesellschaft sowie der Art und Weise, in der Menschen ihr Leben konstruieren«. Ein wunderschönes Buch, das mehr als ein Kritiker ein Meisterwerk genannt hat. Ihr neuestes Buch basiert auf einer Reihe von Vorlesungen, die sie in Jerusalem gehalten hat. Hier untersucht sie religiöse Gegenstände (sakrale Objekte wie Reliquien und Bilder), um die paradoxen Zusammenhänge von Materie und Geist, Körper und Seele sowie vom Menschlichen und vom Göttlichen zu verstehen, die dem mittelalterlichen Christentum zugrunde lagen.

Das Ziel ihrer Forschung hat Bynum einmal so formuliert: Sie will in einen Bereich vordringen jenseits »der expliziten Begriffe des theologischen Streits, der artikulierten Klischees von Frömmigkeit und der sichtbaren Handlungen, die von verborgenen und grundlegenden Anschauungen motiviert sind. Gerade weil Anschauungen verborgen und grundlegend sind, manifestieren sie sich ebenso in Schweigen und Zurückhaltung, in teilweise gemiedenen Fragen oder unvollständig gelassenen Argumenten wie in päpstlichen Verkündigungen, [und] herzoglichen Erlassen.« Diese Worte drücken aus, was charakteristisch für Caroline Bynums gesamtes Werk ist: den hohen Anspruch, den tiefen Respekt vor der Vergangenheit und die aufrichtige Bescheidenheit im Angesicht ihrer Rätsel.

Schiller schrieb einmal: »Der Künstler ist zwar der Sohn seiner Zeit, aber schlimm für ihn, wenn er zugleich ihr Zögling oder gar noch ihr Günstling ist.« Caroline Bynum ist eine durch und durch zeitgemäße Historikerin. Ihre Forschung spiegelt Einflüsse des politischen und intellektuellen Klimas ihrer Zeit wider, einschließlich des Feminismus, des sogenannten »linguistic turn« und der Kulturanthropologie. Doch auch wenn sie sich offen für diese Entwicklungen zeigt, nutzt sie sie in allererster Linie dazu, die Vergangenheit aus sich selbst heraus zu verstehen. Vieles von dem, was sie geschrieben hat, behandelt aktuelle Fragen, aber sie verletzt niemals die fundamentale Integrität ihrer Quellen und Gegenstände. Bynum ist eine Tochter ihrer Zeit, aber niemals ihr Zögling oder Günstling.

Liebe Caroline, die Mitglieder des Ordens Pour le mérite freuen sich darüber, daß du die Wahl zum Mitglied des Ordens angenommen hast. Sei herzlich willkommen.

CAROLINE WALKER BYNUM dankte mit folgenden Worten:

Sehr geehrter Herr Ordenskanzler,
sehr geehrte Ordensmitglieder,
meine Damen und Herren,

es ist eine große Ehre für mich, Mitglied des Ordens Pour le mérite zu werden. Ich danke James Sheehan für die Laudatio und den Freunden und Kollegen, die hier sind, für ihr Interesse an meiner Arbeit.

Ich habe viel von den deutschen Geisteswissenschaften gelernt. Für meine Forschung über die Begriffe von Körper und Seele vom Frühchristentum zur Reformation habe ich viel deutsche Literatur über die Geschichte der Theologie gelesen. Für die Geschichte der Frauenbewegung waren Herbert Grundmann und später Ursula Peters und Kaspar Elm von großer Bedeutung. Für meine Arbeit über Hostienfrel und Hostienwunder waren die Forschungen von Peter Browe und Romuald Bauerreiss fundamental. Viele dieser wichtigen Werke werden erst jetzt ins Englische übersetzt. Ich denke, daß ich diese Rezeption etwas gefördert habe.

In meiner neueren Forschung ging ich über den Fokus auf Andachtsbilder hinaus auf andere religiöse Objekte, zum Beispiel Reliquien und die Eucharistie als Brot und Wein. Für das Studium der Andachtsbilder ist die Forschung von Kunsthistorikern wie Hans Belting natürlich sehr relevant. Für andere Objekte wie Reliquien und wundertätige Gegenstände sind die Arbeiten von Religionswissenschaftlern wie Arnold Angenendt auch hilfreich gewesen. Ohne die Inspiration und die Forschung dieser deutschen Kollegen wären meine Bücher langsamer vorangekommen und weniger bereichert durch Konzepte und Beispiele.

Deutsche Museen und Archive sind für mich auch sehr wichtig gewesen. Zu DDR-Zeiten besuchte ich das Bode-Museum. Viele Räume waren geschlossen, aber ein Aufseher erlaubte mir, einen Blick um die Ecke zu werfen auf das große Triptychon von Jean Bellegambe vom Jüngsten Gericht. Jetzt nimmt diese Tafel eine zentrale Stellung in der Gemäldegalerie ein, und das Bode-Museum zeigt wichtige Andachtsbilder. Ich freue mich über diesen Reichtum, über den ich noch viel zu lernen hoffe.

Ich schätze die Gelegenheit, mit dem Orden, einer so berühmten kulturellen Institution, verbunden zu sein. Ich sage aus ganzem Herzen: vielen Dank.